



VERBRECHEN

Mein Vater, mein Herr

Ramazan M. erschlug seine Tochter, weil sie ein Kind von ihm erwartete; seine zweite Tochter machte er zur Mitwiserin. Die schwieg 15 Jahre lang. Dann traf sie eine Entscheidung. *Von Hauke Goos*

HARTMUT SCHWARZBACH / ARGUS / DER SPIEGEL

Knapp 15 Jahre nachdem Hatice M. scheinbar spurlos verschwunden war, fanden Polizeibeamte in einer Garage in Trappenkamp, nahe der Kleinstadt Bad Segeberg, unter einer Schicht Beton zwei Zähne. Es waren Schneidezähne, das bestätigte später der Gerichtsmediziner, Oberkiefer links.

Die junge Frau hatte zuletzt bei ihren Eltern in Trappenkamp gelebt, in einem grauen Hochhaus in der Gablonzer Straße 11, zweieinhalb Zimmer, 6. Stock. Ha-

tice galt als scheu, sie war gern für sich und sprach wenig; manchmal lächelte sie, als ob sie sich an etwas erfreute, das nur sie allein sehen konnte. Sie war schlank, hatte große, dunkle Augen und schwarze, lockige Haare, häufig trug sie eine Strickjacke, als würde sie frieren. Als sie verschwand, im Januar 1996, war sie 29 Jahre alt.

Sema T. hat die gleichen großen, tief liegenden Augen wie ihre Schwester, beide haben die Augen von ihrem Vater ge-

erbt. Sema ist 34 Jahre alt, sie wohnt in Neumünster, arbeitet als Zahnarzthelferin, sie ist verheiratet und hat drei Kinder.

Sema ist die jüngere Tochter. Ihre Aussage hat die Polizisten zur Garage geführt. Sie wusste von dem Grab zwischen den Fahrspuren, von Anfang an. 15 Jahre lang schwieg sie, und dann nicht mehr. Sema hat lange gebraucht, ihre Rolle in diesem Verbrechen zu begreifen.

Semas Wohnung in Neumünster ist klein, Schlafzimmer, Wohnzimmer, Kin-



derzimmer, die Möbel im Wohnzimmer sind weiß und violett, Semas Lieblingsfarbe.

Sema erzählt von ihrem Vater, versucht, ihren Vater zu beschreiben. Was für ein Vater war er, was für ein Ehemann, was für ein Mensch? Was für eine Familie ist das, in der die Tochter 15 Jahre lang mit so einem Geheimnis lebt?

Semas Vater war ein ferner Vater, viele Jahre lang. Er war nach Deutschland aufgebrochen, ließ seine Familie in der Türkei zurück, und es ist möglich, dass seine Ausreise nicht nur den Grund hatte, in der Ferne Geld zu verdienen, sondern dass sie auch so etwas war wie eine Flucht.

Er war in der Zentraltürkei geboren worden, er ging nur drei Monate lang zur Schule. Der Junge, so wollte es sein Vater, sollte auf dem Feld arbeiten und Geld verdienen. Mit 16 verließ er sein Heimatdorf und zog nach Ankara. Er absolvierte den Militärdienst, machte eine Schweißerlehre, bald darauf fand er einen Job bei den örtlichen Wasserwerken.

Er heiratete neun Tage vor seinem 24. Geburtstag, seine Braut war 17 Jahre alt. Es war eine arrangierte Ehe, keine Liebesheirat. Er hat seine Frau nicht erobert, sie kam in seinen Besitz wie ein Handelsgut. Wie eine Schrankwand. Die Ehe war nicht glücklich, von Anfang an.

Neun Monate nach der Hochzeit wurde Semas ältere Schwester Hatice geboren. Hatice war anders als andere Kinder. Sie schien zu ernst, sie litt unter Angstattacken. Ärzte untersuchten das Kind, aber ihre Diagnose war diffus. Hatice, behauptete M., sei nicht von ihm. Er schlug seine Frau, irgendwann schickte er sie zurück zu ihrem Vater. Sie lebten getrennt, veröhnten sich und stritten bald aufs Neue.



Fundort Garage, Opfer Hatice M. 1994, Täter Ramazan M.: „Sie hat mich sehr geärgert“

Als Sema und ihr Bruder Harun geboren werden, ist der Vater längst in Deutschland. Er hat auf dem Kieler Fischmarkt gearbeitet, danach als Schweißer bei der HDW, der großen deutschen Werft. Alle zwei, drei Jahre nimmt er seine Urlaubstage und fliegt in die Türkei. Seinen Sohn Harun sieht M. zum ersten Mal, als der Junge schon laufen kann.

Es dauert 14 Jahre, bis M. die Familie zu sich nach Deutschland holt. Er mietet die Wohnung in Trappenkamp, rund 30 Kilometer südlich von Kiel. Zum Hochhaus gehört auch ein Garagenhof. M. mietet die Garage Nummer 12, die vorletzte auf der linken Seite.

Jene Garage, die dann ein Geheimnis birgt, 15 Jahre lang. Semas Geheimnis, und das Geheimnis ihres Vaters.

Die Polizisten, die nach Semas Aussage hinaus nach Trappenkamp fahren, hatten schweres Werkzeug dabei, Schaufeln, Hacken, Bohrmeißel. Es war ein trüber Mittwoch im Dezember 2010, neun Tage vor Heiligabend. Die Beamten liefen über den dünnen Schnee zur Garage, ein Hundeführer stand mit Leichenspürhunden bereit.

Die Polizisten schleppten die Einrichtung hinaus, einen Sessel, einen kleinen Schrank, mehrere Teppiche. Unter den Teppichen kamen zwei Fahrspuren zum Vorschein, dazwischen ein Betonstreifen, etwa 60 Zentimeter breit. Bauarbeiter begannen, den Betonboden aufzumeißeln. Sie schaufelten den Kies heraus, etwa 40 Zentimeter tief, und trugen den Aushub in die Nachbargarage, wo Polizisten alles sorgfältig durchsiebten. Neben den Schneidezähnen fanden die Beamten ein Zwei-Mark-Stück von 1994, ein Wäscheticket der Größe 38, drei Knochenfragmente sowie acht menschliche Knochen, darunter zwei Fingerknochen und das Grundglied einer linken großen Zehe.

Sieben Monate später, im Juni 2011, sah Sema ihren Vater als Angeklagten in einem Saal des Kieler Landgerichts. 69 Jahre alt war er jetzt, ein Mann mit kurzgeschnittenem Schnurrbart und großen, tiefliegenden Augen über hohen Wangenknochen, mit offenem grauem Hemd und dunkelbraunem Jackett, das um seinen Körper schlotterte.

M. saß ernst und sehr gerade auf seinem Stuhl. Selten blickte er zu den Zeugen hin, auch nicht zu Sema, seiner Tochter. Ramazan M., so sagte die Anklage, habe seine Tochter Hatice sexuell missbraucht. Damit nicht bekanntwürde, dass Hatice ein Kind von ihm erwartete, sagte die Anklage, habe M. seine Tochter erschlagen und ihren Leichnam in der Garage verscharrt. „Verdeckungsabsicht“ heißt das in der Juristensprache, die Verdeckungsabsicht macht die Tat zum Mord.

Jeden Tag saß Sema im Prozess und erlebte, wie der Tod ihrer Schwester

plötzlich Gegenstand einer Anklage und eines Urteils war. Wie der Prozess das Geheimnis in die Gegenwart holte, ein öffentliches Drama, in dem ihr Vater die Hauptrolle spielte. Und in dem es vor allem von ihrer Aussage abhing, welches Urteil fiel.

Auf fahrlässige Tötung wollte die Verteidigung plädieren. Ein Tod, verursacht aus Fahrlässigkeit, verjährt in Deutschland. Mord verjährt nicht. Würde das Gericht ihn wegen Mordes verurteilen, bedeutete das lebenslange Haft für Ramazan M.; würde es auf fahrlässige Tötung entscheiden, wäre er frei.

Ramazan M. hatte kein Geständnis abgelegt, seine beiden Anwälte hatten vor Beginn des Prozesses angekündigt, dass M. zu den Vorwürfen nicht aussagen werde.

Hans-Werner Tovar, der mit seinem Sohn zusammen die Verteidigung Ramazan M.s übernahm, hielt es für eine gute Idee, M. schweigen zu lassen. Das Gericht würde dann allein aufgrund der Indizien entscheiden müssen, keine leichte Sache nach so langer Zeit. Die Chance, dass das Urteil nicht Mord oder Totschlag lauten würde, sondern fahrlässige Tötung, würde größer.

Dann kommt der erste Prozesstag, und der Richter fragt: „Wissen Sie, wie Ihre Tochter Hatice gestorben ist?“

Es ist eine gefährliche Frage. Einerseits hat ein DNA-Vergleich ergeben, dass die Zähne aus der Garage tatsächlich von Hatice stammen, andererseits sind 15 Jahre seit der Tat vergangen. Wie ist Hatice gestorben? Durch einen Mord? Oder durch einen Unfall?

Tovar kennt seinen Mandanten seit 25 Jahren. Er hat ihn in der Vergangenheit ein paarmal vertreten, bei arbeits- oder zivilrechtlichen Streitfällen. Ramazan M., sagt Tovar, sei bescheiden gewesen, „total bescheiden“, meist habe er sich bei ihm gemeldet, wenn er meinte, ihm sei Unrecht widerfahren. Immer, sagt Tovar, war er korrekt, beinahe unterwürfig, alle Unterlagen hatte er bereitgelegt, um sie der Polizei zu übergeben, „in preußischer Manier“, sagt Tovar. Immer war er darauf bedacht, zu helfen, alles zu erklären.

Und M. erklärt, auch diesmal, im Gericht. „Das weiß ich natürlich“, sagt M., als der Richter ihn fragt, wie Hatice gestorben sei. M. strafft sich, im Saal wird es still. Er habe damals, im Januar 1996, ein tropfendes Wasserrohr in der Küche reparieren wollen. Er habe sich ein passendes Werkzeug besorgt, eine etwa 80 Zentimeter lange Zange, dann habe er sich an die Arbeit gemacht.

An jenem Morgen habe Hatice in der Küche frühstückt, an einem Tisch vor dem Fenster, sie habe ihm den Rücken zugewandt. Sie hätten darüber gesprochen, ob Hatice in die Türkei zurückkehren solle, aus der Diskussion sei rasch ein Streit geworden.

„Sieh her, ich bin eine erwachsene Frau“, habe Hatice gerufen. „Du Zuhälter! Warum mischst du dich in meine Angelegenheiten?“

Er habe sich gefühlt „wie mit heißem Wasser übergossen“, sagt M. an jenem ersten Prozesstag, „irgendwie abgedreht“. Um Hatice Angst zu machen, habe er ihr das Werkzeug knapp über den Kopf ziehen wollen. „Sie steht aber auf. Die Zange trifft sie im Nacken. Zwei dicke Tropfen Blut kamen aus der Nase. Dann ist sie hingefallen.“

M. spricht leise, mit fester Stimme, häufig macht er eine Pause, weil der Dolmetscher übersetzen muss. Er klingt, als

Es ist der Versuch, zu retten, was von seiner Strategie übrig geblieben ist. Und M., blass, gefasst, führt vor, wie er die Rohrzange umklammert hat, mit beiden Händen, schräg hinter seiner Tochter stehend, und wie er ausgeholt hat, mit voller Wucht.

„Und dann“, sagt er, „ist sie getroffen, einfach weg.“ Es sind die ersten Worte, die er auf Deutsch sagt.

Er habe das Blut weggewischt, sagt M., und danach gewartet, bis seine jüngere Tochter Sema aus der Schule kam. „Sema, hör mal zu“, habe er gesagt. „Deine Schwester hat mich sehr geärgert, und sie ist jetzt gestorben.“



Tochter Sema T.: „Wenn ich es erzähle, dachte ich, bricht unsere Welt zusammen“

ob er das Gefühl habe, antworten zu müssen, wenn ein Richter ihm eine Frage stellt. Er klingt auch, als ob er davon überzeugt sei, seine Tochter richtig behandelt zu haben, als ob er nur alles geduldig erklären müsse, damit das Gericht einsieht, dass es sich irrt. M. schildert den Morgen in der Küche ohne Stocken, ohne Tränen, ohne erkennbare Reue. Seine Aussage ist ein Geständnis, er scheint der Einzige im Saal zu sein, der das nicht sofort begreift.

Wo genau er Hatice am Kopf getroffen habe?

„Genau hier“, sagt M. und zeigt mit der Hand auf eine Stelle am Hinterkopf. Dann schnappt sich Hans-Werner Tovar, sein Verteidiger, einen Stuhl und stellt ihn in die Mitte des Saals, genau vor den Richter. Er sei jetzt Hatice, sagt der Verteidiger. Wie M. den Schlag geführt habe?

Er habe die Tote erst einmal auf den Balkon geschafft, sagt er, später habe er versucht, sie in einer Montagetasche zu verstauen, „hat aber nicht geklappt“. Er habe dann Arme und Beine seiner toten Tochter angewinkelt, den Leichnam mit Paketband zusammengeschnürt und schließlich am nächsten Tag in die Garage geschleppt, um sie dort zu vergraben.

Es war kalt an diesem Tag, sieben, vielleicht acht Grad unter null, der Boden der Garage zwischen den beiden Fahrspuren war gefroren. M. fand eine Plastikschaufel, die er seiner Tochter Sema gekauft hatte, es gelang ihm, den Boden, der damals noch nicht betoniert war, etwa 40 Zentimeter tief auszuheben. Sema stand draußen, sie musste aufpassen, dass niemand kam.

Nach sieben Monaten, sagt M., habe er Hatices Fahrrad verkauft. Später besorgte er sich eine große Plastiktüte, „von

Aldi, mit Tragegriffen dran“, grub aus, was von seiner Tochter noch vorhanden war, und warf es mitsamt der Tüte in den Müll.

Sein Anwalt Tovar sagte über M. einen Satz, der seinen Mandanten entlasten sollte und der gleichzeitig ein Dilemma beschreibt. Er habe M. „als einen sehr sanften, sehr angepassten, vielleicht überangepassten Menschen ausländischer Herkunft“ kennengelernt. M. sei „ein vielleicht überangepasster Staatsbürger“.

Es war diese Überangepasstheit, die Tovars Strategie, durch Schweigen Zweifel zu streuen, scheitern ließ.

teiligten nicht leichter, dass M. sich gegen diese Entwicklung stemmte, mit zerstörerischer Kraft.

Ayşe M. war über 40 Jahre lang mit M. verheiratet. In den vergangenen 15 Jahren, sagt sie, habe sie fast jeden Tag geweint. Sie weinte im Gericht, als Sema sprach. Sie weint an jenem Tag bei Sema, in deren Wohnzimmer, Monate später, als Sema versucht, die Rolle zu begreifen, die sie spielte, und vor allem ihren Vater, der sie dazu zwang. Der Prozess ist vorbei, seit Monaten schon. Sie hat ausgesagt, was sich noch immer wie Verrat anfühlt. Aber dass sie 15 Jahre lang nicht ausgesagt hatte, auch das fühlte sich an wie Verrat.

den Kopf versetzt, um sie „zur Vernunft“ zu bringen. Warum sie immer so still sei, hatte er gesagt. Warum sie so oft heule? Anschließend hatte er seiner Frau verboten, Hatice zum Arzt zu bringen. „Was hier in der Wohnung passiert, darf draußen keiner mitkriegen.“

„Er hat uns immer eingeschüchtert, uns immer niedergemacht“, so beschreibt Sema Ramazan M. „Wir hatten alle Angst, immer schon.“

Als der Vater 1994 arbeitslos wurde, als er zu Hause in der Zweieinhalbzimmerwohnung saß, wo er sich für den Arbeitsmarkt bereithalten sollte, war er nur noch ein König in einem sehr kleinen Reich. Und seine Welt wurde kleiner, je selbstbewusster die Kinder wurden, je älter er selbst wurde.

Ramazan M. hatte Sex mit seiner ältesten Tochter, so sieht es aus, einfach weil er es konnte; weil sie sich nicht wehrte; weil sie die Einzige war, die sich ihm noch fügte.

Er bestimmte über ihr Leben, und er bestimmte über ihren Tod.

In der Arbeitswelt fügt er sich willig. In der Familie müssen alle tun, was er sagt.

Sema war 18 Jahre alt, so erinnert sie sich, als ihr Vater ihr eines Mittags eröffnete, ihre Schwester Hatice sei schwanger. „Was soll ich tun?“, habe er gefragt. „Ich muss sie beseitigen.“

Seine Frau war verreist, ein Kuraufenthalt, den er ihr verschafft hatte. Er werde Hatice mit einem Holzseil erschlagen, habe er zu Sema gesagt. „Du wirst morgen zur Schule gehen, und um acht Uhr ist die Sache erledigt.“

Diese Erinnerung, dieses Detail, spricht für eine vorsätzliche Tat, es machte vor Gericht aus der fahrlässigen Tötung, die bis dahin noch möglich schien, einen Mord, zumindest einen Totschlag. Sema hat lange an dem Geheimnis getragen, das ihr Vater ihr an jenem Morgen auflud. Hätte sie ihre Schwester warnen können, bevor sie an jenem Morgen in die Schule fuhr? Hätte sie ihre Mutter einweihen müssen, hinterher, sich ihrem Bruder anvertrauen, der Polizei, irgendwem?

„Wenn du zur Polizei gehst, werde ich dich umbringen“, das habe ihr Vater ihr gesagt, als er nach dem Tod ihrer Schwester die Wohnungstür abschloss und ihr die Leiche zeigte, die er auf den Balkon gezogen hatte. „Guck dir das an. Wenn du jemandem davon erzählst, wird mit dir das Gleiche passieren.“

Ob sie von den sexuellen Übergriffen gegen die Schwester gewusst habe, fragte



Beweissicherung am Fundort: Schneidezähne unter dem Beton

Die Tochter Hatice sei immer „sehr ruhig“ gewesen, das sagt Ayşe M., die Ehefrau von Ramazan M., ängstlich sei sie gewesen, sehr zurückhaltend. Sie habe gern gemalt und gezeichnet, sie habe sich gewünscht, als Zeichnerin zu arbeiten.

Und sie habe große Angst vor ihrem Vater gehabt.

In der einen Welt, der Arbeitswelt, hatte Ramazan M. keine Schwierigkeiten damit, zu tun, was man ihm sagte. Er wusste, wo sein Platz war, und er fügte sich ein. In der anderen Welt, der Familienwelt, mussten alle anderen tun, was er befahl. Es gab nur wenige Menschen, die unter ihm standen, seine Frau, seine drei Kinder; sie fügten sich ihm. Wenigstens am Anfang. Denn der häusliche Machtbereich von Ramazan M. schrumpfte, je älter die Kinder wurden, er wurde kleiner, je mehr der Druck von außen zunahm – es machte die Sache für alle Be-

Ihr Vater, sagt Sema, wollte stets die Kontrolle behalten. Ständig habe er hinter der Gardine gestanden und beobachtet, wer das Haus betritt. Falschparker meldete er, er sah sich als Freund der Polizei, als Helfer. Mitunter, sagt Sema, stand er mit Deutschen zusammen und schimpfte auf Türken, die sich nicht an die Regeln halten, „er schleimte sich regelrecht bei den Deutschen ein“.

Ein Musterbürger. Ein Mann, der die Ordnung liebt. Briefe von Behörden und Arztbescheinigungen kopiert er, fünfmal, zehnmal, die Kopien heftet er ab. Als er seinen Sohn aus der elterlichen Wohnung wirft, notiert er den Grund, das Datum und die Uhrzeit auf einem Blatt Papier. Ein Musterbürger, der gewohnheitsmäßig seine älteste Tochter misshandelt.

Im Mai 1984 brachte Ayşe M. sie zurück in die Türkei, in Sicherheit. Ihr Mann hatte Hatice mit der Faust einen Schlag auf



TIM RIEDIGER

Verteidiger Hans-Werner, Stefan Tovar: „Überangepasster Staatsbürger“

der Richter. Sema nickte. Früh habe sie beobachtet, wie der Vater an Hatices Brüsten herumspielte. Später, als sie einmal aus der Schule nach Hause kam, habe ihr Vater ihr vorgeschlagen, sie solle zusehen, wie er Hatice bestraft. Sie habe gesehen, „wie er es mit ihr gemacht hat. Klassische Stellung, vaginaler Geschlechtsverkehr. Hatice hat einfach nur dagelegen und gegen die Decke gestarrt“.

Das Kind Sema dachte: Er darf das. Ein Vater darf das.

Das Geheimnis, sagt Sema, war immer da. Genauso wie die Angst: „Wenn ich's erzähle, bricht unsere Welt zusammen. Was wird aus der Familie? Aus Mutter?“

So schwieg sie, 15 Jahre lang. Bewahrte das Geheimnis, das sie mit ihrem Vater verband, durch das der Vater seine Tochter an sich kettete, schwieg, wenn jemand nach ihrer Schwester fragte, aus Angst, aus Scham. Machte einmal Andeutungen, der Mutter gegenüber, die sie zurücknahm, als die Mutter danach krank wurde.

Hatice habe sich illegal in Deutschland aufgehalten, so erzählte es Ramazan den Freunden der Familie, wenn sie nach Hatice fragten, sie sei von der Ausländerpolizei abgeholt und in die Türkei abgeschoben worden, das sagt er seiner Frau. Hatice wolle nicht, dass man nach ihr suche; irgendwann behauptet er, sie sei bei einem Erdbeben ums Leben gekommen.

Manchmal, sagt Sema, habe ihre Mutter noch nach Hatice gefragt. Habe wissen wollen, wo sie sei, ob sie lebe, ob es ihr gutgehe.

Semas Mann Yavuz war es, dem auffiel, dass etwas nicht stimmte, dass etwas sei-

ne Frau bedrückte. Er hatte mitbekommen, dass Sema sich mit ihrer Mutter über Hatice unterhielt, er schnappte das Wort „Geheimnis“ auf. „Mama“, hörte er seine Frau sagen, „zwing mich nicht dazu. Das Geheimnis wird mich bis ins Grab begleiten.“

Yavuz wartete an jenem Tag, bis die drei Kinder im Bett waren, dann stellte er seine Frau zur Rede.

Yavuz T., kräftig, sportlich, ist keiner, der ein Geheimnis einfach akzeptiert.

Irgendwann in dieser Nacht vertraute Sema sich ihrem Mann an. Yavuz wird laut, wenn er von Ramazan M. spricht.

Er wachte hinter der Gardine, meldete Falschparker, sah sich als Helfer der Polizei.

Seine achtjährige Tochter hatte eine Zeitlang bei ihrem Großvater übernachtet, beinahe an jedem Wochenende, „woher soll ich wissen, ob er das nicht auch mit ihr gemacht hat?“

„Ich will, dass die Sache ans Licht kommt. Ich kann nicht mehr“, sagte Sema. Dann ging sie zu einem Anwalt.

Sie erinnere sich immer noch an einzelne Bilder, an Details, sagt Sema. Wie es in der Garage nach einiger Zeit zu stinken begann. Wie der Vater das Grab seiner Tochter deswegen wässerte, den Kiesboden umgrub und wieder glattzog. Wie einmal ein Fuß aus der Erde ragte, „eine

Fußspitze, Zehen mit der Hälfte des Fußes“.

Es gibt ein Familienvideo, aufgenommen im Februar 1994 in jener Wohnung in der Gablonzer Straße, in der später der Mord geschah. Die Ermittler haben es benutzt, um sich ein Bild vom Tatort zu machen, von jener Küche, in der Hatice später starb. Ramazan M. ist auf dem Video zu sehen und Hatice, seine Tochter, sein Opfer.

Hatice, blauer Pullover, türkisfarbene Strickjacke, steht in der Küche, sie sieht zu, wie ihre Mutter das Abendessen zubereitet. Ramazan M. sitzt auf dem Sofa, jünger, kräftiger als im Gerichtssaal, der Schnurrbart dunkler, die Haare voller. Etwa anderthalb Jahre nach dieser Aufnahme wird Hatice schwanger werden, von ihrem eigenen Vater. Zwei Jahre nach dieser Aufnahme wird ihr Vater sie in dieser Küche erschlagen.

Ihre Schwester Sema hat den Prozess ertragen, war jeden Tag im Gericht, auch an jenem, an dem das Urteil gegen ihren Vater verkündet wurde.

Sie saß neben dem Anwalt der Nebenklage, die Haare zum Pferdeschwanz gebunden, schwarzes Jackett. Ihr Vater saß aufrecht und ernst an seinem Platz, keine Regung war auf seinem Gesicht zu sehen.

Nachdem der Richter das Urteil begründet hatte, das auf lebenslange Freiheitsstrafe wegen Mordes lautete, stand Ramazan M. auf. Er blickte nicht zu seiner Frau und nicht zu seiner Tochter, Justizbeamte führten ihn aus dem Saal, zurück in seine Zelle. Seine Welt war winzig geworden, er hatte alle daraus vertrieben. Seine Frau hat inzwischen die Scheidung eingereicht. Ramazan M. ging aufrecht aus dem Saal, es sah aus, als nähme er seine Welt mit in seine Zelle.

Sema blickte ihm nach, bis sich die Tür hinter ihm schloss.

Das Urteil ist jetzt rechtskräftig, er wird mindestens für 15 Jahre, vielleicht für immer im Gefängnis sein. Für einen Moment, sagt Sema, Monate später in ihrem Wohnzimmer, habe sie im Gerichtssaal mit dem Gedanken gespielt, ein letztes Mal auf ihren Vater zuzugehen. „Wenn ich gesagt hätte: ‚Papa, warum?‘ Hätte er geweint? Hätte er sich entschuldigt?“

Sema blieb am Ende auf ihrem Stuhl sitzen, aber die Sehnsucht nach einer Annäherung, einer Geste, irgendeinem Zeichen hat sie bis heute. „Was wäre passiert, wenn ich ihn im Gerichtssaal einfach umarmt hätte?“

Welches Gefühl hat sie für ihren Vater, der sie missbrauchte, indem er sie zur Mitwisserin machte?

Wut, sagt sie. Wut vor allem. Und das Gefühl der Enttäuschung. „Hassen kann ich ihn eigentlich nicht“, sagt sie. „Liebe ist immer noch da. Er ist mein Vater.“